

HANS HELMUT CHRISTMANN

GERHARD ROHLFS (1892–1986)

«Später habe ich gegen den Unfug der Festschriften immer ebenso energisch wie vergeblich protestiert» (Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff in seinen *Erinnerungen*). Sind Festschriften wirklich Unfug? Darüber kann man zumindest streiten. Aber auch ein eingefleischter Festschrift-Gegner – der ich nicht bin – wird sich gern an einer das Fachliche und das Persönliche so originell und sympathisch verbindenden Festgabe beteiligen, wie sie jetzt Ernst Vogt zgedacht ist.

Allerdings muß ich als Außenseiter dabei von freundlichst gewährter Lizenz Gebrauch machen, denn es geht im folgenden nicht um einen klassischen Philologen, sondern um einen Romanisten. Doch um einen Romanisten, der zeit- lebens engste Beziehungen zu Griechenland, zum Alt- und Neugriechischen hatte und der Ernst Vogt auch durch seine langjährige Tätigkeit an der Universität München ebenso wie durch die Mitgliedschaft in der Bayerischen Akademie nahestand: Gerhard Rohlfs – übrigens ein Kritiker von Festschriften (er selbst erhielt deren sieben, darunter sogar eine griechische, in Athen erschienene).

Anekdotisches zu Gerhard Rohlfs: Es gibt eine ganze Fülle von Geschichten, die er aus seinem Leben erzählte, daneben solche, die andere über ihn zu berichten wußten, und schließlich Anekdoten, die man mit ihm selbst erlebt hat. Hier eine der letzteren. Ort der Handlung war das griechische Restaurant in einem Tübinger Vorort, wo er in seinen späten Jahren mit besonderer Vorliebe essen ging und wo ich ihm oft Gesellschaft leisten durfte. Da kam er einmal stolz und freudestrahlend vom Büfett zurück, ein Glas Kognak in der Hand: Den habe ihm der Wirt spendiert, nachdem er diesem (auf griechisch) auseinandergesetzt habe, er sei Ehrendoktor der Universität Athen und Mitglied der dortigen Akademie.

Mit diesem Ehrendoktor hatte es eine besondere Bewandnis. Als die Athener Fakultät seine Verleihung 1980 ankündigte, mußte Rohlfs, zwischen Verlegenheit und Belustigung schwankend, ablehnen, denn dieselbe Fakultät hatte ihn bereits 1937 zum Dr. h. c. ernannt ...

Gründe für eine derartige Ehrung gab es genug, war der eminente Kenner der süditalienischen Dialekte doch seit der ersten seiner zahllosen Forschungsreisen ins Gelände (1921) auf Reste des Griechischen in Kalabrien aufmerksam geworden, die er dann in der aufsehenerregenden Habilitationsschrift auf die alte Magna Graecia zurückführte, mit weitreichenden Konsequenzen auch für die Beurteilung des Italienischen: Wenn die Gräzität sich als autochthon erwies, dann die Romanität gerade als nicht autochthon (Näheres über Rohlfs' wissenschaftliches Werk in

meinem Nachruf, *Zeitschrift für romanische Philologie* 103, 1987, 698-712). Das besondere Interesse für die griechische Sprache führte später zu einer ganzen Reihe rein gräzistischer Publikationen, vor allem historischen Grammatiken und Wörterbüchern.

Für seine allerersten Anfänge müssen wir, noch über die frühen Mundartaufnahmen in Kalabrien hinaus, zurückgehen auf die Berliner Studienzeit – wieder in der Form einer Anekdote. Hauptperson, neben Rohlfs, ist diesmal der Berliner Anglist Alois Brandl. Ihn bat der junge Student um Zulassung zum englischen Seminar, im Hinblick auf ein Staatsexamen mit der typischen Fächerkombination Französisch und Englisch. Die Aufnahmeprüfung ging auch gut bis zu dem Moment, als Brandl fragte, ob er den *Beowulf* in extenso gelesen habe. Das mußte Rohlfs verneinen; also wurde er wieder weggeschickt und aufgefordert, das nachzuholen. Nach vergeblichen Anläufen hierzu warf er den *Beowulf* in die Ecke, ging gleichwohl nochmals zu Brandl und erklärte, ja, jetzt habe er den Text ganz gelesen. Auf diese Weise ins Seminar aufgenommen, erbat er ein Referatthema zur Sprache Shakespeares. Aber Brandl stellte ihm statt dessen die Aufgabe, über den Weltschmerz bei Chaucer und dessen italienische Quellen zu arbeiten. «Da saß ich nun ein paar Wochen mit meinem Weltschmerz, kam überhaupt nicht damit zurecht und schrieb schließlich an Brandl mit der Bitte, die Zulassung zurückzunehmen» (etwas, was diesem noch nie passiert war). Doch zuvor hatte der Realist Rohlfs sich bei Eduard Norden versichert, daß er Mitglied des Klassisch-philologischen Seminars werden durfte. So kam Rohlfs zur Klassischen Philologie, zunächst, mit Norden, zum Lateinischen, und bald auch zum Griechischen, als Hörer der Wilamowitzschen Vorlesungen.

Auf diese Weise war ein solides latinistisches und gräzistisches Fundament für seine späteren Forschungen auf dem Gebiet gelegt. Wir haben gesehen, daß sie das Griechische in Süditalien und seine Beziehungen zum Italienischen betrafen. Aber darüber hinaus zog es Rohlfs auch zum Ursprungsland selbst. Über ein dutzendmal hat er Griechenland bereist und Mundartaufnahmen im Gelände gemacht.

Von der ersten dieser Fahrten sei noch eine Anekdote berichtet, die ich der Romanistin Renée Toole Kahane verdanke. Sie, die geborene Griechin, und ihren Mann Heinrich Kahane, der aus Deutschland hatte emigrieren müssen, besuchte Rohlfs 1938 auf ihrer Heimatinsel Kephallenia. Natürlich trieb es ihn sofort zu Sprachaufnahmen. So befragte er, von Frau Kahane unterstützt, einen Ziegenhirten und legte dabei besonderen Wert auf die Auskunft, ob es in der Herde nicht eine Ziege mit einem bestimmten, klassischen Namen gebe (das Wort selbst ist mir entfallen; es müßte in Rohlfs' einschlägigen Arbeiten zu finden sein). Der Hirt bejahte das, und ein sichtlich begeisterter Rohlfs trug den Befund in sein Notizbuch ein. Frau Kahane hingegen blieb skeptisch und fragte unauffällig noch einmal zurück. Antwort des Hirten: Nein, den Namen gebe es überhaupt nicht, aber er habe doch gemerkt, wie sehr dem Herrn Professor daran gelegen sei – solle er

ihm da die Freude verderben? Er könne die Ziege ja in Gottes Namen künftig so nennen ...

Romanisches Seminar der
Universität Tübingen
Wilhelmstraße 50
D(W)-7400 Tübingen

PROF. DR. HANS HELMUT CHRISTMANN
(geb. 1929)

